

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## W e l l e w e .

Eine Novelle

von

Ernst Friese.

(Fortsetzung.)

Alle diese Vorzüge hatten den Flatterstirn Leopolds nicht zu fesseln vermocht. Er war diesem holden Mädchen auf eine Weise ungetreu gewesen, daß sie es für nöthig gefunden, mit muthigem Entschlusse ein Band zu lösen, welches ihr zur Qual geworden war. Als Leopolds Braut hatte sie vor Jahresfrist dies Haus verlassen. Mit welchen Empfindungen mußte sie es wieder betreten und dem Anblicke dessen entgegen gehen, der sie so bitter mit Versprechungen getäuscht hatte.

„Ich war vorbereitet auf diesen Lebenskampf,“ sagte sie dennoch mit zärtlichem Lächeln, als ihre Schwester mit Thränen im Auge darauf hindeutete. „Leopold hatte mein Herz gewonnen — ich konnte seinem Einfluß nicht widerstehen, obwohl sein eigener Vater mich warnte.“

Frau Rosalie horchte hoch auf. „Sein eigener Vater,“ unterbrach sie die Schwester.

„Ja, sein eigener Vater, der mich gewiß recht lieb gehabt!“ bekräftigte Aline. „Schön vorher, ehe sich Leopold gegen mich erklärte, eröffnete er mir eines Morgens im Gartenhause, daß sein jüngster Sohn nicht die unerschütterlichen Grundsätze in Bezug auf das weibliche Geschlecht habe, wie sein ältester Sohn Paul und daß ich mich gegen die unwiderstehliche Liebenswürdigkeit Leopolds wahren möchte.“

„Sein eigener Vater eröffnete Dir das?“ fiel Frau Rosalie ein. „Sein Vater, der diesen Sohn abgöttisch liebte, der ihn auf jede Weise meinem Manne vorgezogen hat so lange er lebte?“

„Ja, sein eigener Vater!“ bestätigte Aline. „Ich hatte den alten Herrn noch nie so lebhaft und noch nie so bewegt gesehen als an jenem Morgen, wo er mir diese Eröffnungen machte und mir dringende Warnungen zuschießen ließ. Mein Herz war nur damals zu tief entflammt, um für Warnungen zugänglich zu sein und ich fand es einigermaßen empörend, daß sich der alte Herr

von seiner innern Aufregung zu der Behauptung hinreißten ließ „Leopolds Leichtsinns werde sich bis zum frechsten Frevel an der heiligsten Verbindung steigern und er prophezeie mir ein stilles, ewiges Elend, wenn mein Vertrauen erst einmal getäuscht und ich aus dem süßen Wahne von unverbrüchlicher Treue erwacht sei.“ O, mein Stolz glaubte in sich die Kräfte gegen solche Frevel zu entdecken, liebe Schwester. Ich schlug meinen Werth zu hoch an, denn wir erreichten noch nicht den Jahrestag unserer Verlobung, da hatte ich die Beweise solchen Leichtsinnes schon in Händen. Leopolds Vater sendete mir diese Beweise!“

Frau Rosalie schlug in maßloser Verwunderung die Hände zusammen.

„Sein eigener Vater war sein Ankläger?“ rief sie.

„Ja, sein eigener Vater! Er schrieb mir dabei die wenigen räthselhaften Worte: „Du sollst nicht untergehn in Leid — es soll nicht noch ein Mal ein schönes Frauenherz mit Mannesübermuth zertreten werden! Hier hast Du eines Vaters Zeugniß, daß Leopold in den Armen eines leichtsinnigen Mädchens ruhet, während Dein Herz in stiller, reiner Treue auf ihn bauet.“

„Sein eigener Vater schrieb das?“

„Ja, sein eigener Vater, und ich faßte nun den Entschluß die Ruhe meines Daseins zu sichern. Ich sendete ihm das Pfand der Liebe, den bindenden Verlobungsring zurück und bat ihn, seinem Sohne Leopold den Meinigen abzufordern.“

„Du liebst ihn aber noch immer?“ fragte Rosalie etwas kleinlaut.

Aline richtete ihr Auge empor und schaute in sich versunken zum blauen, klaren Himmelsgewölbe auf. Dann sagte sie mit weichem, sinnigem Lächeln:

„Was ich empfinde ist nicht Liebe, nicht Leidenschaft mehr! Ich werde nie gleichgültig gegen Leopold werden — das habe ich ihm auch offenherzig geschrieben — ich werde bei seinen Leiden stets ein heißes Erbarmen, bei seinem Glücke eine stille Befriedigung fühlen. Ich werde bekümmert um das Wohl seiner Seele, trostlos bei dem Versinken seines edlern Selbst sein, aber ich liebe ihn nicht so ausschließlich, um mich willenlos seiner Zaubermacht zu beugen. Glaube mir, in Leopold schlummert das Edle, das Schöne und Große eines Man-

nes, in ihm ruhet die Kraft eines Titanen. — Sein eigener Vater legte jedoch nie die Hoffnung, daß es etwas geben könne, ihn zur That, zur Selbstbeherrschung zu ermannen und ich bin leider jetzt seiner Meinung geworden. Der Leichtsinn seines Temperaments wird Alles in ihm zerstören, was liebenswürdig und achtungswerth in ihm erscheint.“

Unter solchen Gesprächen vergingen die ersten Stunden des schwesterlichen Zusammenseins. Sie tauschten alle die Erfahrungen aus, die seit dem letzten Jahre ihr Herz betrossen hatten. Alles, was dem Papiere nicht hatte anvertraut werden können, schlüpfte von Lippe zu Ohr und Herz. Aline entfaltete ihr Inneres vor den Augen der Schwester und Rosalie, die reisere Frau, betrachtete beinahe ehrfurchtsvoll die junge Schwester, welche sich in dieser schweren Heimsuchung so schön bewährt hatte.

Späterhin vereinigte sich Paul und sein kleines Töchterchen mit den beiden Schwestern und Mimy erinnerte mit treuem Kindergedächtnisse an das Versprechen, welches ihr Abends zuvor geleistet worden war.

„Gehen wir nun hinauf ins Gartenhaus, Tante Aline?“ bat die Kleine schmeichelnd.

Aline stuzte und sah ihre Schwester fragend an. Diese lächelte.

„Es ist Eigensinn von meinem kleinen Fräulein,“ antwortete sie und schien Lust zu haben ihr Versprechen zurückzuziehen.

Aline aber fühlte eine mächtige Sehnsucht erwachen, den Ort wieder zu sehen, wo sie Stunden des heiligsten Glückes verlebt hatte. Dort oben allein, im Frühlingserwachen, allein der frischen, freien Frühlingluft, die ein Balsam für franke, bedrückte Herzen ist, überantwortet, dieser Gedanke belebte sie.

„Komm! Komm, Mimy,“ rief sie beeilt der mütterlichen Entscheidung zuvorkommend. „Komm, laß uns hinauf ins Gartenhaus gehen! Geschwind, mache Dich fertig!“ scherzte sie, das jauchzende Kind auffangend und es küßend.

„Aber wir bleiben doch die Nacht oben, Tante Aline?“ fragte Mimy. „Ach ja! Denke nur, wenn die Sonne aufgeht und uns ins Gesicht scheint — wenn die Rothkehlchen von unserm Frühstück naschen — wenn die Blumen uns neugierig ansehen und sich wundern, daß wir schon aufgestanden sind?“

Es waren dies Kinderreminiscenzen vom vorigen Jahre und die Kleine hatte jedes Wort behalten, das damals von Aline gebraucht worden war. Dabei hob sie ihr kleines hübsches Gesicht so anmuthig bittend zu ihren Eltern empor, daß diese der Bitte nicht zu widersehen vermochten.

„Geht nur — geht nur!“ rief der Advocat heiter. „Ich sehe schon zwischen Euch Beiden waltet ein Com-

plot zu Gunsten des Gartenhauses. Glücklicherweise bin ich gestern oben gewesen. Ihr findet Alles in Ordnung und der alte Bieberfeld gärtner schon lange oben. Ihm ist auch am wohlsten, wenn er dort sein Wächterhaus wieder bezogen hat. Aber morgen früh muß Aline wieder hier auf ihrem Posten sein!“

Als der Tag sich neigte, da rüstete sich Aline zu dem Spaziergange mit Mimy. Sie lehnte es ab, daß ein Dienstmädchen sie hinauf begleiten solle, um Morgens den Kaffee zu machen. Sie wollte mit Mimy allein sein und da sie den alten Invaliden Bieberfeld zu ihrer Bedienung oben hatte, so stand Frau Rosalie von diesem Verlangen endlich ab.

Bepackt mit dem nöthigen Proviant, versehen mit den erforderlichen Kleinigkeiten zur Nachttoilette verließen Tante und Nichte, gleichmäßig froh bewegt und heiter, das Haus. Der Abend war warm und schön. Im vollsten Glanze strahlte die Abendsonne und warf ihren röhlichen Schein verklärend auf die beiden Gestalten, die mit elastischen Schritten die Straße zum nahen Thore hinabschritten.

Paul und seine Gattin schaueten ihnen nach.

„Es giebt doch wahrlich nichts Herzerfreuenderes in der Welt als Jugend und Schönheit mit Grazie gepaart,“ sprach der Hausherr befriedigend lächelnd. „Sieh unser Kind — sieh und bewundere die Anmuth, womit sie dahingeht — so, meine traute Rosalie, mußt Du als Kind gewesen sein und es erweckt in mir jedes Mal, wenn ich die Kleine in ihrer Nachahmung Deiner Eigenthümlichkeit belausche, das Verlangen in die Zukunft zu schauen, um das Schicksal Mimys zu wissen.“

„Gott halte für sie ein ebenso treues Herz bereit, wie für ihre glückliche Mutter,“ antwortete Rosalie gerührt.

„Ein treues Herz!“ wiederholte der junge Mann sinuend. „Du huldigst den Grundsätzen meiner seligen Mutter, die von einem treuen Herzen das ganze Lebensglück auf Erden abhängig machte. Ohne Herzens-treue zerfiel Alles in Jammer und Elend, behauptete sie stets. Sie mag wohl Recht gehabt haben und ich danke ihren Lehren mein treues Herz!“

## 5.

## Probiersteine.

Zu derselben Zeit, wo Aline mit ihrer kleinen Nichte die Stadt verließ, näherte sich ein Wanderer mit trägern, schlaffen Schritten von der entgegengesetzten Seite dem Weinberge des Advocaten Oldenhoven. Wir haben Mühe in diesem Wanderer den eleganten lebensfrohen Leopold Oldenhoven zu erkennen, der im vollsten Uebermuthe einer bösen Laune unsern Blicken entschwand.

In seinem wankenden Gange allein lag schon eine Ermüdung, die an Todesmattigkeit grenzte und wenn man die Zerstörung betrachtete, die ein so kurzer Zeitraum möglich gemacht hatte, wie vierundzwanzig Stunden im gewöhnlichen Lebensverlaufe sind, so drängte sich ganz unwillkürlich der Gedanke in jedes Menschen Seele, daß hier nur ein tiefer, gewaltiger Kampf solche Veränderung bewirken konnte.

Ja, ein gewaltiger Kampf, der alle Bitterkeit zu erwecken vermochte, die eines Mannes Brust bergen konnte! Ein Geheimniß, das ihn, den stolzen, hochfahrenden Mann, bis in seinem innersten Sein vernichtete, war ihm enthüllt, ein Geheimniß, das ihn auf ewig zu Grunde richtete! Von dem Wahne, der ihm sein auflohernder, zorniger Schmerz ins Herz gedrückt, war er längst zurückgekommen, „sein Bruder war nicht Schuld an diesem Briefe, der sein Geheimniß barg.“ Sein Bruder hatte keinen Theil an der fürchterlichen Katastrophe, die ihn demüthigte, sein Bruder wußte selbst nichts von dem Geheimnisse, dessen Aufklärung ihn rastlos fortgetrieben, ihn in die wüste Stille der Nacht jagt, ihn planlos in die Wirrnisse des nächsten Waldes hineingeschleudert hatte. Dort in unheimlicher Waldeseinsamkeit war er ermattet zusammengesunken, dort hatte er im halben Schlummer den Tag verträumt, hatte den unseligen Brief seines Vaters wieder gelesen und immer wieder, bis jedes Wort wie mit brennender Schrift in seinem Gehirne eingepreßt war.

Hunger und Durst trieb ihn endlich menschlichen Wohnungen zu. Als er dann zum Bewußtsein seiner Lage kam, da erfaßte ihn eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem Bruder, der ihn geliebt hatte, der ihm ein ernstester, liebevoller Freund gewesen war.

„Ich muß seine Verzeihung erst erstehen, dann kann ich sterben!“ murmelte Leopold, indem er im letzten Abendshimmer hinauf schlich und sich matt auf eine Steinbank fallen ließ, die die erste Station der Höhe bildete.

Sein Blick schweifte langsam über die Gegend hinweg. Ihm wurde wunderbar wohl und leicht ums Herz. Er gedachte zum ersten Male seit seiner Jugendzeit an die strafende Gerechtigkeit eines höhern, mächtigern Wesens und an die Kraft dieses Wesens, das zu heilen vermag, wenn es Wunden geschlagen hat. Er gedachte auch seiner eigenen Schuldlosigkeit an der Schmach, die sein Dasein besleckte und die belebende Frage leuchtete vor ihm auf, ob es nicht des Mannes würdiger sei, durch eigene Ehrenhaftigkeit dergleichen unverschuldete Flecken abzuwaschen, als sich dem Geschehe zu beugen und das Leben, welches mit der Ehre allen Werth verloren hatte, abzuwerfen.

Die Bilder der Vergangenheit traten vor seine Seele. Sein Familienleben stand vor ihm. Er hatte

seinen Vater geachtet und geehrt, er hatte ihn mehr, viel mehr geliebt als die Frau, welche er Mutter genannt. Eine heiße Reue überfluthete ihn bei dieser Rück Erinnerung. Wie edel, wie groß hatte diese Frau an ihm gehandelt, während sein Vater ihn, den Sprößling einer sündigen Neigung, ungerechterweise seiner Familie einverleibt hatte. Ja, er hätte in diesem Momente ergreifender Selbsterkenntniß aufstehen und es über die still vor ihm ruhenden Dächer der Stadt hinschreien mögen, daß seinem Vater unverdient die Ehrerbietung der Edlen geweiht gewesen sei, daß aber die Gattin seines Vaters mit ihrer Tugend den Frevel umhüllt habe, dessen sich sein Vater gegen sie schuldig gemacht. Da stand es ja in dem unseligen Briefe, der ihn, den Eindringling, von ungerechten Ansprüchen zurückhalten sollte — da stand es ja in furchtbarer Klarheit, in zweifelloser Gewißheit! „Es ist nicht der Sohn Deiner Mutter, mein theurer Paul, es ist nur der Sohn Deines Vaters, der Sohn der Anna Theresia Oldenhoven, die als Nichte im Hause meines Oheims gelebt hatte, die unsere Sünde gegen die heiligen Bande der Ehe mit dem Tode bezahlte, als sie Leopold das Leben gab!“

„Leopold ist nicht der Sohn meiner Gattin! Er ist der Sohn eines Vaters, welcher seiner Gattin die Treue brach!“ — Durch diese Erklärung war er, der stolze Mann, geächtet auf ewige Zeiten und die Schmach seiner Geburt verfolgte ihn bis ins Grab. Eine grenzenlose Bitterkeit gegen den Urheber seines Daseins hatte den ganzen Tag über sein Gemüth erfüllt. Jetzt, im letzten Glühen des Abendsonnengoldes schlich sich endlich das Mitleiden in seine Brust und er gedachte mit Wehmuth der Vergangenheit, wo er Tag für Tag durch den Mutternamen diejenige verwundet hatte, welche als Märtyrerin für die Vergehung des Vaters eingetreten war. Auch das Bild seines Vaters erschien ihm im mildern Lichte. Er verstand jetzt erst sein Vagen um die Zukunft des jüngsten Sohnes, der mit seinen guten Eigenschaften einen grenzenlosen Leichtsinne verband. Er begriff jetzt seines Vaters Handlungsweise in Bezug auf das Verhältniß mit Aline, sein festes, strenges Eingreifen, um dies holde, reizende Mädchen vor einem Verderben zu bewahren, wie er es selbst über eine sehr lebenswürdige Gattin verhängt hatte.

Unter diesen Gedanken war es immer stiller in ihm und um ihn geworden. Die Sonne hatte sich gesenkt und die Nacht zog herauf. Kein Lüftchen regte sich. Zwar kühl und duftig lag in der Atmosphäre dennoch eine gewisse Schwüle, die sich in einer Hinneigung zum Schlafe fühlbar machte. Auch Leopold erlag nach und nach dieser Einwirkung. Zum Tode ermattet, traurig bis zum Lebensüberdruß stillte sich unter seinen letzten Gedanken das Weh seines Innern — die Dualen,

welche durch Eitelkeit und Selbstsucht verschärft worden waren, verloren an Herbheit — ein Schlummer, stärkend und beruhigend, schlich über seine wildempörten Sinne und glättete die Falten des Grams auf seiner Stirn.

Er schief und athmete ruhig. Dort, ihm gegenüber, bezeichnete bald nur noch ein kaum sichtbarer lichter Streif, wo die Sonne gesunken war. Hinter ihm jedoch bildete sich aus einem kaum sichtbaren dunklen Strich ein Gewölk, das sich langsam vom Horizonte erhob und in grauen Massen emporzog. Je höher es stieg, desto schneller verbreitete es sich. Schon grollte von fern ein leichter Donner und bleiche Blitze fuhren züngelnd über das ruhige Gesicht des schlafenden, jungen Mannes.

Er schief aber fort und athmete ruhig.

Die Wolken schlichen drohend von Westen nach Süden. Es bligte stärker. Einzelne Windstöße hoben das Gewölk und trieben es zurück. Der Himmel umhüllte sich schneller. Er bezog sich immer dichter und dunkler. Noch immer grollte der Donner aber nur von fern und die Blitze zuckten spielend durch die schaurige Nachtstille.

Mitternacht war herangerückt. Leopold, umspielt von den Blitzen, schief fort, bis sich endlich mit furchtbarem Säusen und Brausen der Gewittersturm erhob und die Wetterwolken über seinem Haupte sammelte.

Erschreckt fuhr er aus seinen lichtvollen, sanften Traumbildern empor. Das Unwetter brach wüthend los und nöthigte ihn seinen Sitz, der unbedeckt war, zu verlassen.

Im grellen Leuchten des Blitzes stieg er bang auf um das Wächterhaus des alten Invaliden noch zu erreichen, bevor der Regen begann. Ganz betäubt von dem Wechsel des Wetters eilte er instinctmäßig dem Obdache entgegen, aber er erreichte es nicht. Rauschend schlug ein entsetzlicher Regenguß, gemischt mit Hagel und Schloßen nieder und machte es unmöglich fortzukommen. Vertraut mit der Vertlichkeit gelang es dem jungen Manne noch einen Kastanienbaum, der seine Blätter und Blüthen schon ausgebreitet hatte, zu erreichen und darunter nothdürftig Schutz zu finden.

Hier stand er nun, hoch oben allein. Nicht weit davon lag das Gartenhaus, der Gegenstand des Zwiespaltes, in friedlicher Ruhe. Leuchtende Blitze zeigten es ihm deutlich. Die Ironie des Schicksals schien ihn hierher verwiesen zu haben, um ihn auch zur Erkenntniß seines eigenen Unwerths zu bringen.

War das nicht derselbe Ort, wo er der reizenden Aline das Geständniß ihrer Liebe abgerungen, wo er ihr die heiligsten Versprechungen einer unverbrüchlichen Treue geleistet hatte? O, wie schlecht hatte er Wort gehalten! Wie empörend leichtfertig war er ihrer Liebe unwürdig geworden! Welch ein wüstes Herzensleben lag zwischen jenem Tage, wo fromme Gelübde seine Brust erfüllten

und der Nacht, wo er hier im Gewittergraus Buße zu thun gezwungen wurde.

Das Gewitter schlich allmählig über die Bergwände hinweg und entlud sich in fernen Thälern. Leopold aber schauete den schwarzen Wolken nach und verfolgte in traumähnlicher Betäubung die Wege der Blitze, die ununterbrochen hin und her fuhren. Die Verzweiflung und Trostlosigkeit seiner Seele brach von Neuem hervor.

Wie gräßlich verlassen, wie elend, wie verstoßen im Leben, wie allen Stürmen des Daseins preisgegeben war er nicht! — Nur dem Mitleid, nur dem Erbarmen verdankte er seine Weltstellung! — O, daß doch ein einziger Blitzstrahl den Weg zu seinem Herzen fände, daß doch Gott, der allbarmherzig und allwissend, die Qual seiner Brust zu ermessen vermochte, mit einem mächtigen Drucke sein Leben in ein Nichts zurück wüfse! Dieser vermessene Gedanke durchkreuzte kaum seinen Geist, als er wie in heimtückischer Eile ein Wölkchen dahersiegen sah, als ein furchtbar blendender Strahl hernieder glitt und der Donner zu gleicher Zeit vom Himmelsgewölbe krachend herabschlug.

Leopold taumelte. Er faßte krampfhaft den Stamm des Baumes. Eine volle Minute verging, ehe er seiner Besinnung wieder mächtig wurde.

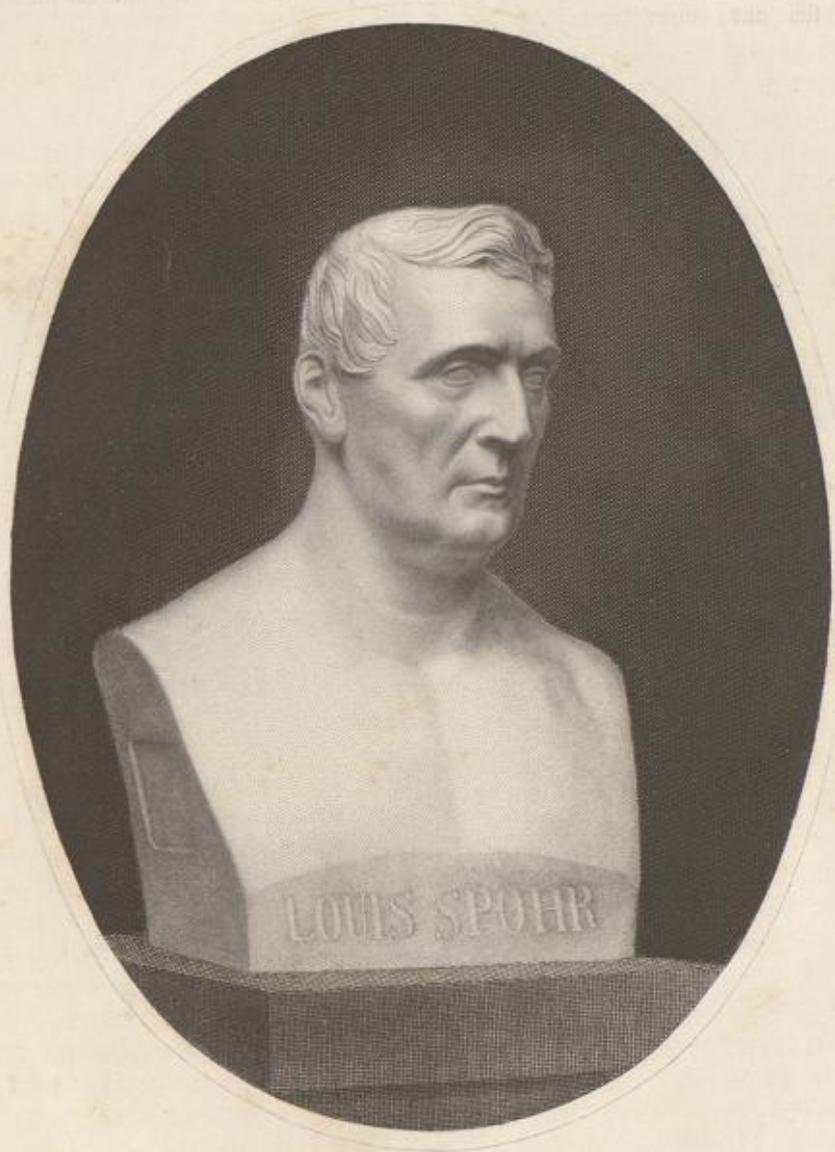
Schaudernd strich er über seine Stirn — große Angsttropfen perlten ihm über die Wangen. Gott in seiner unergründlichen Weisheit hatte ihn, trotz seiner knabenhaften Vermessenheit dennoch nicht vernichtet. Er lebte und war unverfehrt, obwohl der Vernichtungsstrahl gewiß dicht an ihm vorübergefahren war.

Bitternd hob der junge Mann seinen Blick empor. Selbst der muthigste, selbst der verzweiflungsvollste Mensch trotzt nach überstandener Todesgefahr der Möglichkeit einer zweiten Bedrohung nicht mehr so kühn. Zitternd an allen Gliedern trat Leopold vorsichtig aus dem Schatten des großen Kastanienbaumes hervor und wollte den Versuch machen, um das Gartenhaus herum nach dem etwas abseits liegenden Wächterhause zu gelangen, wo er hoffen konnte ein Unterkommen zu finden. Der Regen ließ etwas nach. Die Wetterwolken, als seien sie ihres Wirkens froh, flogen eiligst davon und theilten sich in leichte lustige Massen.

Leopold stand einen Moment und prüfte den Weg. Sein Auge fiel wieder auf das Gartenhaus, das sich gegen die lichter werdenden Wolken scharfer abzeichnete. Er stutzte. Er sah scharfer hin. Ein Lichtstrahl aus dem Hause? Ein Lichtstrahl? Nein! Ein Feuerstrahl war es! Ein feiner Feuerstrahl, der aus dem nördlich belegenen Theile des Hauses emporstieg und sich zudend auf und nieder zog.

Leopold, erstarrt vom Schrecken, faltete seine Hände zusammen und blickte, wie gebannt, darauf hin. Ob





*Nach einer Büste von Scheffer*

*Stich u. Druck v. Weger, Leipzig*

*Louis Spohr*

*Verlag v. Baumgärtner's Buchhandl.*

ihm nicht eine Eingebung des Egoismus den Gedanken zurief:

„Gott hat entschieden — es soll Keiner dies Gartenhaus besitzen!“

Ach, er wußte nicht, welche Schätze dies Haus in sich barg, ihm ahnte nicht, daß dort das Kleinod der Familie, die liebliche Mimy, — daß dort sein theuerstes Leben, welches er nur im Wahnsinne des Leichtsinnes gering geachtet, weilte.

„Gott hat entschieden! Es soll Keiner dies Gartenhaus besitzen!“ Ein Triumphlächeln bligte über sein bleiches Gesicht, als sich nach und nach die kleine schmale Flamme dehnte und sich schlangengleich zum Himmel auf richtete.

Unverwandt haftete sein Auge darauf. Es war ihm eine Genugthuung vom Schicksal, daß der Wetterstrahl nicht ihn, sondern den Gegenstand des Habers, wodurch sein Leben vergällt und vergiftet worden war, getroffen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Zwei Lieder nach Thomas Moore.

Nein — selbst im Mai der Liebe nicht.

Nein — selbst im Mai der Liebe nicht  
Warst Du so werth wie heute mir;  
Den einst nur lockt' Dein schön Gesicht,  
Vand jetzt auf ewig Tugend Dir.  
Der wilden Leidenschaften Brand  
Hat nun Vernunft und Zeit geküßt,  
Und, ob ich heißer einst empfand,  
Glaub', daß mein Herz jetzt besser küßt.

Ob wilder Dich mein Arm umspann,  
Als jugendfrischer noch mein Blut,  
Glaub', daß an Treue ich gewann  
Mehr, als ich eingebüßt an Gluth.  
Mein innerstes Gemüth erwärmt  
Was einst vom Aug' mir wild gesprüht,  
Und, ob ich heißer einst geschwärmt,  
Glaub', daß mein Herz jetzt besser glüht!

Georg Perk.

### Tagesbericht für die Modenwelt.

#### Modenbericht.

(F.) Die Vorliebe für die Kleider, welche unten mit mehreren Sammet- oder Bandstreifen besetzt sind,

dürfte sehr bald die Kleider mit eingewirkten Streifen wieder hervorbringen. Sie erscheinen wahrscheinlich im nächsten Frühjahr zugleich mit den Langshawls, die man

Komm, ruh' du.

Komm, ruh' Du Gefallene, am Busen mir;  
Ob der Hirt Dich verlassen,  
Bist heimisch doch hier.  
Hier ist noch das Lächeln,  
Das der Gram nicht vertrieb,  
Und die Hand und das Herz,  
So Dein eigen blieb.

O, was ist denn die Liebe,  
Bleibt sie sich nicht gleich  
In Qual und in Freude,  
Ob arm oder reich?  
Ich weiß nicht, ich frag' nicht  
Ob Fehl in Dir ist,  
Ich weiß nur, ich lieb' Dich,  
Was immer Du bist.

Du nanntest mich Engel im Wonnemoment,  
Jetzt will ich Dir's sein,  
Da die Welt Dich verkent.  
Durch Sturm und durch Schicksal  
Trag ich Dich mit festem Schritt;  
Gelingt nicht die Rettung,  
So sterb' ich doch mit.

Stahlstich N<sup>o</sup> 40.

Büste von Louis Spohr.

Louis Spohr, der berühmte Geigenvirtuos und fruchtbare Componist, der Schöpfer der Opern „Faust“, „Zemire und Azor“, „Jessonda“, des Oratoriums, „die letzten Dinge“ und einer großen Anzahl Duetten, Quartetten u., war in Braunschweig am 5. April 1784 geboren und starb zu Cassel am 23. October 1859. Sein langes, im Ganzen sehr glückliches, Leben hat er zum größten Theile selbst beschrieben und diese nach vielen Seiten hin höchst interessante Selbstbiographie erschien kürzlich bei Wigand in Göttingen in zwei Bänden. Auf sie verweisen wir die Leser.

einzelnen schon diesen Sommer getragen hat, — das Graziöseste, womit Mädchen und junge Frauen sich schmücken können.

Der Schnitt der Kleider bleibt übrigens, wie es scheint, unverändert mit rundem hohem oder edig ausgeschrittenem Leibchen. Die Taille indeß scheint sich mehr und mehr, wenn auch sehr allmählig, zu verkürzen, eine Mode, der wir unsern Beifall nicht schenken können.

Die schreienden Farben scheinen sich mehr und mehr einzubringen und man hält ihre Verbindung nicht mehr für geschmacklos. Diese Mode kommt aus England zu uns herüber, doch sind wir noch nicht soweit vorgeschritten — und wir werden uns hoffentlich auch stets davor hüten — daß bei uns, wie es Engländerinnen thun, z. B. ein grünes Kleid mit einer gelben Mantille und einem blauen Hut getragen würde. Die Verbindung verschiedener Farben bemerkt man namentlich an den Hüten. Selten ist einer von einer einzigen Farbe; das Schwarz verbindet sich mit allen Farben; Grau und Pensée mit dem Grün, das Rosa mit dem Grau u. s. w. Eine Lieblingsfarbe ist Strohgelb. So sahen wir einen Hut von weißem Krepp, belegt mit geblühtem Tüll. Ueber den sehr vorstehenden Schirm ging ein schwarzes Band, das paille eingefast war und drei paille Rosen nebst schwarzen Körnern hielt. Der Hut, der besonders Brunetten zu empfehlen sein dürfte, sah vorzüglich aus.

Man sieht, wie schon erwähnt, algierische Mäntel mit Ärmeln und Klappen, die bald mit farbigen Taffetstreifen, bald mit Federfransen, bald mit einem Plüschstreifen besetzt sind.

Modisch ist ferner ein Mantel von phantastegrauem Tuche mit einem großen Pelerrine-Kragen und einem kleinen Kragen mit drei Spitzen, an dem Troddeln angebracht sind. Die Ärmel sind vorn edig geschnitten, ebenfalls mit Troddeln. Ein und dasselbe Stück bildet den großen Kragen und die Brustklappe.

Sehr hübsch sieht die Louise aus, ein Zäckchen-Balletot, mit drei Nähten auf dem Rücken und mehreren Soutaschreihen.

Das Zuavenjäckchen von demselben Stoffe wie das Kleid ist noch immer modisch, ohne daß man irgend etwas Neues daran angebracht hätte.

Die hohen Kleiderleibchen haben oft oben, statt des Kragens, eine Kuche von Tarletan, was einfach, aber sehr hübsch aussieht. Dasselbe bemerkt man an den Muslinärmeln.

Korallen und Bernsteinschmuck ist sehr modisch für den Abend.

Die Eleganz der Morgentoilette steigt fast alle

Tage. Man hat sich überzeugt, daß der sogenannte Peignoir, in Falten gezogen, nicht gut kleide und man ersetzt ihn deshalb durch das lange Zäckchen mit einem Rocke von gleichem Stoffe. Die Auswahl ist da sehr groß: Jacke und Rock von Perkal mit kleinen reich gestickten Falten; von gesticktem Muslin, mit Spitzen garnirt; Rock, der mit einem breiten schwarzen oder rothen Sammetstreifen besetzt ist und Jacke von schwarzem Taffet, Soutaschirt, oder von weißem Piqué, von Manfin u. s. w.

Morgenkleider wird man übrigens diesen Winter sowohl von Flanell als von Plüsch tragen. Der Flanell muß jedoch einfarbig sein, dunkelbau z. B.; den gestreiften oder geblühten würde man für nicht ganz modisch ansehen. Vorn läßt man eine Kuche von schwarzem Taffet in der Oberrockform anbringen; eine zweite Kuche geht um das Achselstück, läuft an jeder Seite herunter oder geht wohl auch von da auf den Rücken herum. Die Ärmel sind in der großen Glockenform mit Kucheln untenherum.

Soll ein solches Morgenkleid eleganter und zierlicher sein, so wählt man den pensée Plüsch und besetzt es statt mit Taffetrucheln, mit schwarzen Sammetstreifen, von denen der vordere an der Taille schmal ist und sich nach dem Leibchen hinauf, mehr noch auf dem Rocke herunter verbreitert. Dazu ein offener Züdin-Ärmel, dessen Schneppe bis auf die Mitte des Rockes herunterfällt und ebenfalls mit einem Sammetstreifen garnirt ist.

Man glaubt, daß solche Morgenkleider sehr zahlreich werden getragen werden, weil sie elegant und einfach, grazios und sehr bequem und überdies etwas anderes sind als die vorigen Jacken und Zäckchen.

Die eigentlichen Winterstoffe wollen noch nicht recht zum Vorschein kommen, doch trägt man z. B. den Mozambique, ein Wollentoff, der stärker ist als Poil de Chèvre. Von neuen Kleidern haben wir folgende zu erwähnen:

Kleid von schwarzem Taffet, das mit kleinen goldgelben Sternen übersät ist, unten auf dem Rocke mit sieben kleinen Bolants, die alle mit goldgelbem Taffet eingefast sind und über denen eine ebenfalls so garnirte Kuche hinläuft. Ueber diesem Auspuße fünf noch kleinere Bolants, ebenfalls mit Kucheln darüber und endlich noch drei kleinere ganz zierliche. Trotz allen reicht diese dreifache Bolantreihe nicht über die Kniegegend hinauf. Das Leibchen ist hoch, glatt, mit Schweizer-Gürtel, von dem lange, ebenfalls goldgelb eingefaste Enden herabhängen. Die Ärmel bilden einen Bausch, den eine Kuche zusammennimmt.

Ein Kleid von bräunlichem Taffet hat unten auf dem Rocke fünf geglättete Bolants, an die eine schmale





schwarze Guipüre gesetzt ist und über denen ein gezackter sechster Bolant läuft. Auf dem Leibchen und dem Rocke vorn herunter eine Reihe sogenannter Macaronen mit Guipürebesatz. Die engen Ärmel haben auf der Naht eine kleine Garnirung.

Ein Kleid von hellvioletttem Taffet endlich hat unten einen ziemlich breiten pensée Sammetstreifen, vorn herunter Sammetknöpfe und am Ende der Ärmel ebenfalls einen breiten Streifen.

### Musterblätter N<sup>o</sup> 9.

1. Kissen von hellblauem Taffet und weißem Tuche. Die schmalen Streifen sowie Blätter sind von weißem Tuche, welches auf blauen Taffet gelegt wird, letzterer muß sehr reichlich zur Unterlage genommen werden, damit zwischen jedem Würfel der Taffet eine Puffe bildet. Die Tuchstreifen sind mit kleinen Zäckchen ausge schlagen und werden nach dem vorgezeichneten Muster mit Goldschnürchen festgenäht; auch die kleinen Sternchen werden mit Goldfäden gestickt. Die Blätter sind mit weißer cordonirter Seide languettirt und in der Mitte mit einem blau-seidenen Knopf festgehalten. Das Kissen wird dann mit einer weißen Tuchsalbel und blau-seidenem Bande garnirt. Es ist dies eine ganz neue Arbeit aus dem Tapissiergeschäft des Herrn S. A. Hietel und als leichte und angenehme Arbeit zu empfehlen.

2. u. 3. Schuhmuster auf braunes Tuch zu nähen. Die mittlere der Conturen wird mit solferinrothen seidenen Bogenlischen besetzt, die zweite mit Goldschnürchen und die dritte mit weißseidenen Schnürchen. Die kleinen Sterne werden mit vier schwarzen Perlen besetzt. Ebenfalls neues Muster aus dem Tapissier-Geschäft des Herrn S. A. Hietel.

4. u. 5. Kragen und Manschette zu französischer Sticerei.

6. u. 7. Kragen und Manschette zu Postlich. Die zwei Reihen Zaden werden languettirt und dann ausge schnitten.

8. u. 9. Kinderhäubchen zu französischer Sticerei.

10. Taschentuch mit Ecke.

11. Einsatzlante.

12. Octavie.

13. S.

14. Muster mit Buchstaben in Tafelzeug.

15. C.

### Modenblatt N<sup>o</sup> 40.

#### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Modischer Knabenanzug, an dem als besonders charakteristisch das sogenannte Garibaldi-Hemd hervortritt.

2. Neuester Reitanzug einer Dame, nämlich ungarisches schwarzes Hütlein mit großer schwarzer Feder; das Haar sehr tief im Nacken und von einem Netz gehalten; Reitkleid mit Leibchen, das vorn mit Knöpfen zugemacht, nach oben aber offen, an den Kuffschlägen und Kragen mit Ruchen garnirt, überhaupt fast ganz wie ein Herrenrock geschnitten ist; die Ärmel halblang und halbweit, mit einer Ruchengarnirung an dem oberen und äußeren Theile; geschlossene weiße Unterärmel; Chemisette mit kleinem Kragen und kleines Cravattenband, das durch einen Goldknopf gehalten wird; dänische Reithandschuhe; Stiefelchen.

3. Reitanzug eines Herrn.

4. Haarputz mit Wellenscheitel, der Chignon tief im Nacken und in dicke Locken ausgehend, die auf die Schultern fallen; Kleid von Muslin mit hohem in Fältchen genommenen Leibchen, das oben in einer kleinen Krause endigt; kleine Ärmel, unten mit blauem Bande besetzt, während auf dem Leibchen blaue Tragbänder liegen; auf dem Rocke unten sehr schmale Bolants, die mit blauem Bande eingefasst sind; zweiter kürzerer Rock von blauem Taffet, vorn offen und da mit Ruchen ausgeputzt; weite geschlossene Unterärmel ohne Manschette, aber mit einer kleinen blauen Schleife; goldene Arm bänder; Glacéhandschuhe; Schuhe.

5. Aehnlicher Haarputz wie bei Nr. 4., aber ohne die herabfallenden Locken; Kleid von Taffet mit vorn eckig und zwar ziemlich tief ausgeschnittenem rundem Leibchen von recht kurzer Taille; darunter am Ausschnitt hervorsehend eine mit Spitzchen garnirte Chemisette und darauf ein ebenfalls mit Spitzchen versehener Fichu, zwischen dessen Enden vorn in der Mitte eine Bandschleife angebracht ist; die Ärmel halblang und weit, aus zwei Hälften bestehend, die mit Bauschchen und glattem Bande garnirt und oben an der Achsel durch eine doppelte Bandschleife zusammengehalten sind; Gürtel mit großer Schleife und breiten lang hinabfallenden Enden; auf dem Rocke drei Bolants von breitem Bande und über jedem ein Bauschchenbesatz; geschlossene weite Unterärmel; halblange dänische Handschuhe; goldene Arm bänder; Stiefelchen.

## Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

**L**iterarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

### Neue Moden.

Das **Commissionsgeschäft von Lassalle** in Paris übernimmt den Ankauf wie die Fertigstellung aller Gegenstände der Toilette. Damit es aber die eingehenden Bestellungen ganz zur Zufriedenheit ausführen könne, füge man so ausführliche und genaue Angaben als möglich über Körpergröße u. s. w. bei, auch veräume man nicht zu bemerken, welche besondere Vorliebe für Farben u. man hat.

Das Haus **Lassalle** beschäftigt sich auch vorzugsweise mit der Lieferung von Brautgeschenken, ganzen Ausstattungen, Kinderzeugen und es giebt gern in Voraus darüber alle wünschenswerthe Auskunft.

Adresse: **Lassalle, Maison de Commission, Rue Louis-le-Grand, 37, Paris.**

### Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräutereextract, der nicht wie Haaröl oder Pomme in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommeden u. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienen, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

**Jul. Kratze Nachfolger,  
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.**

#### Privat-Entbindung

mit besonderen Garantien der Discretion übernimmt ein Institut unter der Leitung eines Arztes. Briefe M. M. 49. poste restante Berlin.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

### Der Kunstreiter.

Erzählung

von

**Friedrich Gerstäcker.**

3 Bände. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Vorstehendes Werk ist das letzte, welches der berühmte Herr Verfasser vor seiner großen Reise nach Amerika vollendete. Es wird nicht verfehlen beim Publikum das gleiche Interesse zu erregen, wie alle seine früheren Arbeiten.

Im Verlage von **F. A. Cupel** in Sondershausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

### Der homöopath. Doctor,

oder:

Prüfe, was deinem Leibe gesund ist.

#### Ein Volksbuch,

als Beitrag zur naturgemäßen Lebensordnung und zur heilsamen Krankenpflege,

von

Heinrich Schwerdt.

8. geh. 1861. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.